**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

**Band:** 6 (1912)

Heft: 5

Artikel: Sinn für Realität

Autor: Matthieu, J.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-132750

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jugendlichen allzu gering einzuschätzen, weil wir unwillkürlich uns ans gewöhnen, sie nach dem dafür bezahlten kleinen Lohn zu werten.

Der junge Arbeiter greift viel eher zur Notwehr gegen den Kuin seiner Kräfte, als die Arbeiterin; durch fräftige Zwischenmahlzeiten ersänzt er die mangelhaft häusliche Kost, sobald sein Lohn es ihm einigermaßen erlaubt, und seine Freizeit verwendet er ausschließlich für sich selbst, für seine Erholung. Die jugendliche Arbeiterin findet aber zu Hause immer noch Pflichten, die ihre beschränkte Freizeit verkürzen. Sosern sie bei den Eltern lebt, muß sie nach Kräften mithelsen bei den häuslichen Arbeiten, steht sie allein, so bleibt ihr sür sich selbst genug zu tun mit Stricken und Nähen und mit der Besorgung ihrer Kammer; stets hat sie notwendige Verrichtungen zu besorgen und kommt nicht dazu, an ihre Fortbildung oder gar an Erholung zu denken. Ihr kleiner Lohn erlaubt es ihr auch nicht, ihre Kost zu verbessern und durch Extraleistungen sich zu kräftigen. Wir sinden deshalb unter den jungen Proletarierinnen nur selten gesunde starke Naturen, müde und blasse Gesichter und schmale Schultern dagegen sind bei ihnen umso häufiger anzutressen.

Die meisten Mädchen wehren sich gar nicht gegen die Tretmühle, in die sie gezwungen werden, sie tragen mehr oder minder geduldig die Arbeitslaft, die ihnen aufgebürdet wird, die Last, die auch ihre Mütter getragen oder noch tragen. Wer will es ihnen verargen, wenn dann bei Gelegenheit, bei Sonntagsvergnügen oder im Trubel des Jahrmarkts, bei Volkssesten oder im Taumel des Karnevals ihre verkümmerte und zurückgedrängte Jugendlust brausend überschäumt? Wer kann sich wundern, wenn ihre seltenen Freuden und Vergnügen laute und geräuschvolle sind? Ihre Arbeit gewöhnt sie meist daran, sich untereinander mit Schreien zu verständigen, weil das leise gesprochene Wort untergeht im Lärm und Geräusch der Arbeitsräume; so kommt es, daß auch ihre Freude in lauten Tönen sich kundgibt, sür stille Freuden hat die Maschine, hat ihre Arbeit sie unempfindlich gemacht.

(Schluß folgt.)

# Sinn für Realität.

nsere Zeit ist stolz auf ihren Sinn für Realität. Sie glaubt, ihre Errungenschaften ihrem gesunden, starken Realismus zu versdanken. Haben sich nicht der Ausschwung der Technik, die Ersoberung der Natur und die Beherrschung der Welt im Zeichen des Realismus vollzogen? Wie der einzelne Staat ist die moderne Menschschit durch Realpolitik groß und stark geworden.

Welt. Man wußte nicht recht, wo die Realität aufhörte, und wo das Gebiet der Phantasie begann. Ja, es lag wie Nebel auf der ganzen Landschaft. Darum war es schwer, ohne Fehltritt den sichern Weg zu finden und sich nicht zu verirren. Nun ist es anders. Die Umrisse sind klar, die Grenzen treten deutlich hervor. Fest ist der Boden, auf dem man steht und wirkt. Keine Gesahr mehr, sich ins Vage, Unsichere zu verlieren; man müßte denn ein unverbesserlicher Träumer sein. Denn die letzten Nebel sind weggescheucht. Der Sinn für klare, scharse Realität ist erwacht.

"Ich sag' es dir: ein Kerl, der spekuliert, Ist wie ein Tier, auf dürrer Heide Bon einem bosen Geist im Kreis herum geführt, Und rings herum liegt schöne, grüne Weide."

Man macht nun Ernst damit. Nur nicht etwa Schatten statt Wesen! Sich nur nichts vormachen lassen! Ja nicht ein Nebelbild für etwas Wirkliches halten. Es ist schon fast zu viel, ihm Beachtung zu schenken, mag seine Form noch so schön, mag die Stimmung, die es über die Natur ausbreitet, noch so wundervoll sein. Denn Realwert hat es nicht. Bei Großen und Kleinen finden wir dieselbe Angst. Man will nicht im großen Schauspiel des Lebens der geprellte dumme Teusel sein. Man kann diese Stimmung schon bei der Jugend konstatieren. "Sie sind furchtbare Realisten, unsere Kinder," hörte ich letzthin sagen. Ich hörte sogar mit Stolz sagen: "Unsere Jugend träumt nicht mehr." Das ist oft nur zu wahr. Ob man stolz darauf sein dars, ist eine andere Frage.

Es fehlt natürlich nicht an Gegenströmungen. Man klagt über die Leere und Nüchternheit der Zeit. Die Föhnluft des Realismus hat die letzen Nebel weggescheucht. Die Umrisse sind klar und scharf. Brutal deutlich ist nun das Landschaftsbild. Aber es ist auch alles zarte, dustige daraus verschwunden. Und die Luft ist schwer, erstickend

und trocken.

"Gewiß," hört man sagen, "der Sinn für Realität hat gewaltige Eroberungen ermöglicht, ungeahnte Kräfte entsesselt und verborgene Schäße ans Licht gebracht. Aber man wird dieser Schäße doch nicht recht froh. Ob man nicht an diesem Reichtum geistig zugrunde geht?" Immer stärker zweiselt man daran, daß der Realismus alles hält, was er verspricht. Immer sauter wird die Klage, er habe die Menschen betrogen. Er, angeblich der bahnbrechende und fördernde, mache die Menschen klein und roh. Er sei unfähig, die großen Impulse zu geben, ohne die das Leben unerträglich flach und gemein wird. So sehnt man sich aus dem Kealismus heraus. Wo aber findet man die Erlösung?

"Mehr Idealismus, ein neuer Idealismus," so scheint die nächstliegende Lösung zu lauten. Wir müssen weniger auf das bedacht sein, was unmittelbar vor uns liegt. Das scharf umrissene, aber öde Vild der Moderne muß ergänzt werden. Etwas wie Stimmung, Schwung, Poesie, Ideal muß hineinkommen, sollte es auch die Schärfe der Um=risse beeinträchtigen. Es muß etwas hinzukommen, das nicht real ist, und das einmal die Seele vom bleischweren Druck des Realen erlöst.

Gewiß, wir sehnen uns nach einem neuen, großen Idealismus, wie man sich im Sommer aus der Stickluft der engen Gasse oder der Fabrik nach der frischen Luft des Hochgebirges und der weiten Fernsicht sehner wir uns aber nicht nach etwas noch Größerem? Wollen wir denn nur etwas, das uns auf Augenblicke vom Druck des Realen befreit? Geht unsere tiefste Schnsucht nicht dahin, ganz von diesem Druck erlöst zu werden, statt ihm auf kurze Momente zu entssliehen?

Auf alle Fälle muß diesem Idealismus eine hinreißende Macht innewohnen, wenn er uns die Befreiung bringen soll, die wir von ihm erwarten, und die wir von ihm verlangen dürsen. Bleiben nicht die Pläne des Ingenieurs Pläne, papierener Idealismus, beengen nicht die Felsmassen den Horizont, versperren sie nicht den Weg in die neuen Gebiete, dis Dynamit die rohen Massen sprengt?

Besitzt der moderne Fdealismus diese Kraft? Edel ist sein Streben, kühn und groß sein Schwung. Seine Sehnsucht drängt ihn, das Weite zu suchen; er möchte große, neue Gebiete crobern. Wird er wirklich Besitz davon nehmen? Verfügt er über den Sprengstoff, der ihm den Weg dazu frei machen wird? Man kann manchmal kaum das Gesühl unterdrücken, daß es ihm an innerer Kraft sehlt. Dem großen Streben mangelt es an der Kraft, die das Streben zur Wirklichkeit werden läßt. Es ist oft mehr Traum als Macht, mehr ein schönes Bild als kraftvolles Gestalten.

Seltsam und reich an Paradoxieen ist die heutige Lage. Im Grund ist sie eine große Paradoxie. Ist sie vielleicht durch eine Paradoxie zu lösen? Haben wir vielleicht nicht zu viel, sondern zu wenig Realismus? Müssen wir uns vielleicht dazu entschließen, noch kühnere und entschlossenere Realisten zu werden, wenn wir die tote, öde Welt der Moderne wirklich aus den Angeln heben wollen? Fehlt etwa unserem Idealismus die Beziehung zu einer großen Realität?

Dies mag höchst seltsam klingen, und doch muß die Frage aufgeworsen werden. Es wäre nicht das erstemal, daß ein großer Wendepunkt in der Geschichte ein paradozes Antlitz trüge. Zur ergreisenden Tragik solcher Arisenzeiten gesellt sich etwas wie Fronie, fast etwas wie höhere Komik. Oder ist es nicht eine unsagbar seine Fronie, daß an solchen Wendepunkten mit dem größten Eiser, mit den heißesten Bemühungen etwas erstrebt wird, das man auf diese Art gar nicht erreichen kann? Alles scheint da zu sein, Eiser, Araft, Wille. Aber irgendwo hapert es. Alles drängt sich zum Ausgang, will ins Freie Rur ist am betreffenden Ort kein Ausgang vorhanden. So ist es oft in den entscheidenden Zeiten.

"Ach, unfre Taten felbst so gut als unfre Leiden, Sie hemmen unfres Lebens Bang."

Dit hat es die Menschheit erfahren. Heute erfährt sie es wieder. Denn in seinem Bestreben, möglichst realistisch zu sein, geht der moderne Realismus achtlos an den größten Realitäten vorbei. Darin besteht seine Romit. Das ist die Fronie, die in seinem Wesen liegt. Eine Fronie, die zugleich den Schluß nahe legt, daß der Leiter der Welt die Menschen nicht nur auf die tiesste, sondern auch auf die seinste Art erzieht. Es ist göttliche Pädagogik, die Menschen ihre kurzsichtigen Gedanken zu Ende denken und ihre verkehrten Wege zu Ende gehen zu lassen.

Vor mehr alszwei Jahrtausenden verspottete ein weitsichtiger Realist die kurzsichtigen und flachen Realisten seiner Zeit. "Ihr sebt in einer Höhle," sagte er, "und zwar kehrt ihr dem Eingang den Rücken zu. Fesseln hindern euch daran, euch umzukehren, das Licht zu schauen und zu sehen, was sich am Eingang der Höhle abspielt. Ihr seht immer nur die Schatten, die auf die Hinterwand geworfen werden. Und weil ihr nichts anderes kennt als Schatten, nennt ihr die Schatten Realität. Wenn einer von draußen kommt und euch sagt: "Die wahre Realität ist anders, als ihr sie euch vorstellt, ihr armen; was habt ihr sür ein dürstiges, flaches Vild davon," da könnt ihr nicht genug Hohn und Spott über ihn ausgießen.

Ist das Bild Platos veraltet? Mich dünkt, wenn irgend eins, ist es modern. Schatten sind es vst, die wir für das Wesen der Dinge halten, und dabei verlieren wir den Blick für die große Realität

oder kehren ihr den Rücken.

Wir beherrschen etwas, das uns ein gewaltiges Gebiet zu sein scheint. Wir wissen viel; wir erreichen viel mit unseren technischen Methoden. Wie mit einem Netz umstricken wir mit unsern wissenschaftlichen und sozialen Formen ein großes Stück Wirklichkeit. Manchemal ist es zwar nur halbe Wissenschaft, und oft ist das Soziale etwas ganz Offizielles und Oberflächliches. Und doch halten wir dieses Gebiet für die reale Welt. Und es geht uns der Sinn dasür verloren, daß es im Vergleich zu der ganz großen, gewaltigen Welt nur ein kleiner Abschnitt ist. Nicht einmal der Schatten der Wirklichkeit. Diese kleine, erbärmlich begrenzte Welt, die wir beherrschen, und die oft so nüchtern, philiströs und kleinlich ist, ist nur ein Ausschnitt der großen Realität — und nicht der beste.

Man hat da, wo man es ohne Gefahr tun konnte, vom frischen Bergstrom Wasser abgeleitet. Man hat es hübsch eingedämmt. Nun beherrscht man es und braucht man es. Das Wasser schäumt und sprudelt nicht mehr. Dafür setzt es Maschinen in Bewegung und wird in Färbereien gebraucht. Es war gut, es war nötig; denn Menschen brauchen Maschinen und Färbereien. Nur soll man das eingedämmte,

schmutige Wasser nicht mehr Bergstrom nennen.

Und doch machen wir es so mit dem starken Strom des Lebens. Das, was wir gerade brauchen, halten wir für die einzige Realität. Und indem wir uns an den Ausschnitt der Wirklichkeit halten, den wir uns zurecht gelegt haben, der unsern nächsten Bedürfnissen entspricht, und den wir mit dem nächsten Blick zu umfassen vermögen, werden wir selber klein, eng, borniert und innerhalb dieser Grenzen oft roh und gemein. Das ist der tiesere Grund, warum das Leben durch den modernen Realismus so traurig verslacht und verroht. Wir haben vergessen, daß der Arm, den wir abgelenkt haben und für unsere nächsten Ziele verwenden, nur ein Teil des großen Stromes ist. Ist dieser Strom darum weniger mächtig und real, weil wir ihn nur zum Teil für unsere nächsten Bedürfnisse verwenden können?

Den Beweis seiner Realität liefert er uns selber. Wir mögen das Leben so abgrenzen, so eindämmen — auf einmal bricht etwas

herein, das über die Dämme steigt und sie hinwegfegt.

Es gibt im Leben Eingriffe einer höheren Realität. Sie bringen in diese wohl geordnete, recht maschinenmäßig funktionierende Welt

ein ungebärdiges Element.

Sorgfältig hat man das Leben eingerichtet. Wie eben und ruhig fließt es dahin! Warum sollte man gestört werden? Der ganze Lebensslauf ist ruhige, breite Behaglichkeit. Und da bricht auf einmal etwas ganz Neues, Großes herein. Das Absolute verlangt sein Recht. Herrisch tritt das Gute auf. Gewissensqualen, nagende Schmerzen, Verzweislung sorgen dafür, daß man dem ungebärdigen Fremdling sein Recht nicht vorenthält. Er legitimiert es durch Krisen und Revolutionen im Gewissen des Einzelnen, wie in der Völkerwelt. Aber er legitimiert es sogroß und stark, daß nichts anderes übrig bleibt, als sich zu fügen und ihn als eine höhere Realität anzuerkennen.

Die ganze Tragik des Lebens bricht herein. Ohne Mitleid und Schonung zerschlägt sie Pläne und Absichten und zerstört die ganze Harmonie unseres Daseins. Rücksichtslos wirst sie Menschen, Familien, Klassen, Völker aus den Bahnen, die sie für die einzig wahren hielten. Man wähnte sich im Zentrum. Und nun wird man auf die Peripherie geworfen, ohne zunächst zu verstehen, warum. Erst nach und nach wird einem klar, was diese Verlegung zu bedeuten hat. Sie ist eine Erweiterung des ganzen Lebens. Was man für das Zentrum hielt, zeigt sich nun als Mittelpunkt eines unsäglich kleinlichen, engen

Lebens.

Auf die Peripherie geworfen werden, das heißt: seinem wahren Zentrum näher kommen; das heißt: in seinem Leben die Macht spüren,

die auf wahrhaft große Weise die Welt leitet.

So brechen in unsere Welt Kräfte einer höheren Realität ein. Manchmal wie Sonnenstrahlen aus der Höhe in eine Nebellandschaft, manchmal wie Untergrundwellen in die Ruhe der weiten Meeressläche. Aber ob Lichtstrahl, ob wilde Welle sind sie Zeugnisse einer andern Realität als der, die unmittelbar vor unsern Augen liegt.

Was unsere Zeit neben und trot ihrem rohen Realismus kennzeichnet, ist das Erwachen des Sinns für diese Realität und ihre Offenbarungen. Man ist des bornierten, mechanischen Realismus müde und sehnt sich nach einer weiten, großen, neuen Realität. Man ist mißtrauisch geworden gegen einen bleichsüchtigen, kraftlosen Idealismus und möchte das ideale Streben auf ein großes, stark pulsierendes Leben sundieren. Man beginnt, weitere Grenzen zu ziehen. Man hört auf, die Grenzen der Wirklichkeit dorthin zu verlegen, wo die Welt, die wir klar und deutlich sehen, aushört. Man wird wieder kühner. Wir treten in das Zeitalter der Kätselfrohen. Man wagt sich weiter hinaus; man ahnt weite, ferne Gestade und sehnt sich nach ihnen. Man ahnt, daß sie viel mehr sind als die, welche man kannte. Man wird das Gesühl nicht los, daß sie nicht ein bloßes Bild sind, sondern etwas

Größeres, Höheres, noch Realeres als das, was uns umgiebt.

Hierin begegnen sich die verschiedensten Strömungen, solche, die einander zu bekämpfen scheinen. Greisen wir nur ein paar prägnante Gestalten heraus. Was will im Grunde Nietssche, da, wo sein Streben rein und groß aus der heutigen Notlage herauswächst? Er will den Sinn für eine andere Realität schärfen als die, welche wir im ge= wöhnlichen Leben umfassen. Oder besser gesagt als die, zu welcher wir das Leben reduziert haben mit unserm Streben nach Ruhe und Glück, gleichviel, ob wir das Ziel um den Preis der Größe und Hoheit er= reichen. Daß die Welt, welche die Menschheit in ihrem kurzsichtigen Streben nach flacher Harmonie umfaßt, nicht die ganze, nicht die wahre Welt ist, das wollte er so laut sagen, daß man es nicht überhören könne. Er wirkte wie eine vulkanische Erschütterung. Aber vielleicht war die Umgebung so tot, so fest eingeschlafen, daß nur eine Eruption wieder Leben schaffen konnte. Vielleicht war eine Explosion eine höhere Notwendigkeit, damit der Sinn für den tragischen Unter= grund des Lebens nicht verloren ginge.

Wie tief die Nietsschesche Reaktion in der heutigen Zeit wurzelt, zeigt ihre Wesensverwandtschaft mit einigen Grundgedanken der Philosophie, die vielleicht der größte Ausdruck des Sehnens und Strebens

unserer Zeit ist.

Das Leben, das wir genauer umgrenzen, umfassen und im Alltag beherrschen, sagt Bergson, ist ein ärmlicher Sektor einer viel größeren, viel gewaltigeren, tragisch schöpferischen Realität. Aus dieser Realität greisen wir heraus, was wir für den Alltag brauchen. Wirschaffen beiseite, was unsern unmittelbaren Bedürfnissen nicht entspricht. So ist unsere Realität die Welt des Philisters im Gegensatzu der des Heine Stück bebauten Landes im Tal im Gegensatzu den Riesen des Hochgebirges.

Es ist vielleicht das größte an der modernen Philosophie, daß sie selber den Blick auf diese Realität hinlenkt und die Aussorderung an uns ergehen läßt, sie bei der Bewertung des Lebens in Betracht zu ziehen. Lange hat sie den Blick davon abgesenkt und die Weisung gegeben, bei dem stehen zu bleiben, was sich unmittelbar als Realität ergibt. Nun seuchtet ihr Licht weiter. Wie ein mächtiger Leuchtturm

zeigt sie, daß der Strand nicht die einzige Wirklichkeit ist, sondern daß eine weit größere Realität unendlich, unbegrenzt das Land umgiebt.

Kühn und freudig wagt sich die Religion auf dies Gebiet. Religion ist Sinn für Realität, sagt Lagarde. Sie ist Sinn dafür, daß unser Leben nur ein kleiner Ausschnitt einer großen, weiten Wirklichkeit ist, Sinn dafür, daß eine mächtige Realität in die enge, langweilige, philiströse Welt, die wir so ost für die einzige Realität halten, eingreift. Sie ist Sinn und Organ für die Art, wie sich dieses Leben offenbart.

Sie ift Sinn dafür und ist noch mehr. Sie spürt nicht nur diese Realität, sie hat auch den Schlüssel zu ihrem Verständnis. Sie ist Sinn für den hohen Willen, der sich durch Sturm und Chaos in dieser höhern Realität offenbart. Sie spürt das große, erweiternde, belebende dieser Realität und findet auch im wildesten, seltsamsten in ihr einen Sinn. Sie bricht mit den Schlagwörtern des gewöhnlichen Realismus und kann darum in den Aeußerungen dieser höhern Reaslität die Offenbarung eines bewußten göttlichen Willens anerkennen. Wie das seste Schiff wird sie auch vom Sturm getragen. Daher das Erweiternde, Befreiende der Religion. Daher auch ihr Gegensatzgegen den engen, kleinlichen Realismus. Weil sie der Sinn für die größte, mächtigste Wirklichkeit ist, weil sie von ihr Besitz nimmt, in ihr lebt, steht sie im stärksten Gegensatz zu jedem kurzsichtigen, bornierten Realismus. Sie verachtet und bekämpft ihn als eine flache

So ist die Religion die Macht, die den modernen Realismus mit seinen Auswüchsen besiegen kann. Die rohe, kleinliche Stimmung unserer Tage wird nur durch den Sinn für die höhere Realikät überswunden werden. Wo dieser Sinn vorhanden ist, da wird der schwere Bann gebrochen, der auf der heutigen Welt liegt. Der Horizont wird frei. Groß, kühn weitet sich das Leben aus und entwächst der Kleinslichkeit und Gemeinheit. Von Stufe zu Stufe aufsteigend, erhebt es sich zu einer Wirklichkeit, die nicht nur ein Idealbild ist, sondern immer intensiver erlebt wird. Der Sinn für Realität hat den Realismus zu Tode getroffen.

Nachahmung. Gerade da, wo er sich aufbauscht und großtut, tritt

sie ihm am schärfsten entgegen und entwertet ihn völlig.

## Die Kirche und ihre Zukunft.

Vorbemerkung.

ende März dieses Jahres hatte Herr Prof. L. Ragaz die Freundlichkeit, mich einzuladen, meine Gedanken über obiges oder ein ähnliches Thema in einem Aufsat von nicht über acht Seiten für die Neuen Wege zusammenzustellen, wozu ihm wahrscheinlich meine vor